

Sind Sie Käufer?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sind Sie Käufer?

Vier Beispiele aus der großen Zahl allererster Kunstwerke, welche im Laufe des vergangenen Jahres auf den Zürcher Kunstmarkt kamen.



Anthony van Dyck, 1599—1641

Maria mit Jesusknaben und Johannes.

Das Bild wird von den größten Rubens- und van Dyck-Forschern als Frühwerk van Dycks anerkannt, das der Künstler noch in der Werkstatt seines Lehrers Rubens schuf, wobei er den zweiten Sohn Rubens als Modell für den Christusknaben verwendete. Hätte Berlin heute noch seine Bedeutung als Kunstmarkt wie früher, wäre das Werk nie nach Zürich gekommen, sondern hätte seinen Weg aus der Eremitage in Leningrad, wie so viele andere über die deutsche Reichshauptstadt, direkt nach Amerika genommen. So schwenkte es nach Zürich ab, wo es jetzt vom amerikanischen Handel umworben wird. — Ein van Dyck von dieser Qualität, dem angenehmen Sujet und dieser Provenienz wäre früher nicht unter 150 000 Franken abgegeben worden, heute bewegt sich der Wert eines solchen Bildes um 30 000 Franken herum.

Zürich ist auf dem besten Weg, so etwas wie eine europäische Kunstmetropole zu werden. Wir wissen freilich ganz genau, daß wir uns neben den großen Schwestern Paris und London noch reichlich klein ausnehmen. Aber es wächst, um mit dem Dichter zu reden, eine Stadt genau wie der Mensch, mit ihren höheren Zwecken. Daß eine Kunstmetropole keine Millionenstadt zu sein braucht, das sehen wir an Florenz und erlebten wir an München. Wir sagen «erlebten»; denn unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Deutschland ist die Kunststadt München arg ins Hintertreffen geraten, und Berlin, das sich so gut gerüstet hatte, als am Scheidepunkt des Nord-Süd- und Ost-West-Ver-



Salemer Klosterwerkstatt, Hl. Joseph mit Christuskind in Speckstein.

Das Kloster Salem bei Friedrichshafen beherbergte zu Ende des 18. Jahrhunderts eine der bedeutendsten Bildhauerwerkstätten. Noch heute ist die in ihrer Anlage gotische Klosterkirche (jetzt Erziehungsanstalt) ein von Kunstfreunden gern besuchtes Spezialmuseum für Rokokoplastik. Die Figur, die den ganzen Charme dieser Zeit atmet, kam als kaum beachtetes «Heiratsgut» mit dem üblichen Hausrat von Salem nach Zürich, wurde jetzt von einem Zürcher Kunsthändler entdeckt und wanderte nun als Karität nach dem Germanischen Museum in Nürnberg.



Hercules Seghers, 1589–1650, Phantastische Schweizerlandschaft

Das grandiose Werk des äußerst seltenen Meisters, von dem die größten Museen wie London, Berlin, Florenz höchstens ein Bild besitzen, stammt aus russischem Emigrantenbesitz in Berlin, wo es aber noch nicht «getauft» war. Erst nachdem es in Zürcher Privatbesitz übergegangen, stellte Professor Dr. Vogelsang in Utrecht, hauptsächlich auf Grund der von ihm entdeckten Signatur (links unten auf einem Stein) fest, daß es sich um einen Hercules Seghers handelt, der sehr viel Ähnlichkeit mit dem Florentiner Bild des Meisters hat. — Früher jonglierte der Wert eines Hercules Seghers und besonders eines Seghers von diesen Ausmaßen und dieser Qualität schon beinahe bis zu siebenstelligen Ziffern, gegenwärtig kann man von dieser Zahlenreihe eine Null streichen, dann hat man die ungefähre Bewertung eines solchen Objektes.

kehrts liegend, die Kunstmetropole Europas zu werden, ist auf diesem Gebiet heute fast ganz ausgeschaltet.

Zürich hat in gewissem Sinn Berlin abgelöst. Daß damit nicht zu viel behauptet wird, möchten wir an Hand einiger Kunstwerke beweisen, die im Verlauf dieses Jahres den Weg an den Zürichsee gefunden haben und von hier zum Großteil wieder weitergewandert sind. Es umfaßt diese Auslese bei weitem nicht den ganzen Kunsthandel, sie soll nur Stichproben geben und zeigen, daß es sich keineswegs um obskure Nichtigkeiten, sondern um Werke handelt, deren Schöpfer jedem Gebildeten geläufig sind. Diese ganze Transaktion geht still und geräuschlos vor sich, das liegt in der Natur der Sache; kauft doch kein «ausgekochter» Sammler einen wertvollen Gegenstand, der, wie er sich aus-

drückt «abhausiert» ist. So merken die wenigsten Zürcher, was in den Mauern ihrer geliebten Vaterstadt sich abspielt. Das hat seine Vor- und Nachteile. Der größte Nachteil ist wohl der, daß infolge dieser Heimlichkeit so manches hervorragende Kunstwerk in Zürich nur eine Gastspielrolle gibt, anstatt in der Schweiz, die mit derartigen Kulturgütern nicht allzu reich gesegnet ist, eine bleibende Heimstätte zu finden. Heute, wo Antiquitäten, besonders aber Bilder und zwar auch Bilder allerersten Meister infolge der Weltwirtschaftskrise einen Preistiefstand erreicht haben, wie man ihn sich vor ein paar Jahren nicht hätte träumen lassen, würden viele gute Schweizerfranken besser in einem Rubens oder van Dyck angelegt, an denen noch die spätesten Geschlechter ihre Freude und Erbauung haben. E. H.



Lukas Cranach, 1472—1553, Madonnenköpfchen.

Das von Geheimrat Dr. Max Friedländer anerkannte reizende Bildchen des großen deutschen Meisters der Reformationszeit nahm seinen Weg von Norden nach Rom und von dort über Zürich nach Holland.